

Theopomps *Meropis* und Platon: Nachahmung und Parodie

von HEINZ-GÜNTHER NESSELRATH, Bern

Aus dem 8. Buch der umfangreichen *Filippik* des Historikers Theopomp von Chios (FGrHist 115) ist in der *Varia Historia* (III 18) des kaiserzeitlichen Buntschriftstellers Aelian teils in direktem Zitat, teils in recht ausführlichem Referat ein eigenartiger Exkurs erhalten, den man selbst bei diesem offenbar sehr digressionsfreudigen¹ Geschichtsschreiber nicht ohne weiteres vermuten würde: Während im Umfeld des 8. Buches Ereignisse aus den Jahren 353 und 352 v. Chr. dargestellt wurden, ist hier von der wundersamen Begegnung die Rede, die in alten Zeiten einmal der König Midas mit Silen, dem väterlichen Begleiter des Gottes Dionysos gehabt haben soll.² Bei dieser Gelegenheit habe sich Midas von Silen viel erzählen lassen, darunter auch die Geschichte von einem ganzen Kontinent jenseits des Okeanos, der um die uns bekannte Oikumene fließe: Die uns bekannten Länder - so Silen laut Theopomp - seien nur Inseln im Vergleich zu jenem riesigen Festland, das als einziges die Bezeichnung Ἰσπεριώω verdiene. Dort, $\text{ἡ δὲ τοῦτο τοῦ ἐκείνου}$, seien die Menschen doppelt so groß wie wir hierigen, und sie lebten auch doppelt so lange (das Motiv erinnert an die ebenfalls am Rand der Welt wohnenden 'langlebigen' Aithiopen in Hdt. III 17f. 20-25,1). Viele große und verschiedene Städte gebe es auf jenem wahren Kontinent; insbesondere zwei von ihnen, die in ihrer Lebensweise diametral entgegengesetzt seien, werden dann genauer vorgestellt: Die Stadt Ἐσέβω ('Frommheim') bietet das Bild einer friedlichen und wohlhabenden Bevölkerung, die nichts für ihren Lebensunterhalt zu tun braucht und auch von den Göttern oft besucht wird (in ähnlicher hedonistischer Sorglosigkeit existierten weiland die homerischen Phäaken). Demgegenüber sind die Bewohner der Stadt Μακίμων ('Wehrheim'), wie ihr Name schon sagt, von Kopf bis Fuß auf Krieg eingestellt; «sie kommen (bereits) mit Waffen auf die Welt und führen stets Krieg und unterwerfen ihre Nachbarn ... die Einwohner sind nicht weniger als 2 Millionen. Sie sterben auch schon einmal ($\text{τὸν μὲν ἰλλὸν χρεῖνον}$) an Krankheit; das ist allerdings selten, denn meistens kommen sie in ihren Kriegen um, entweder von Steinen oder von hölzernen Knütteln umgehauen; denn von Eisen können sie nicht verwundet werden. Gold und Silber haben sie reichlich, so daß bei ihnen das Gold weniger wert ist als bei uns das Eisen» (Aelian VH III 18,5; das letztgenannte Detail erinnert noch einmal an Herodots langlebige Aithiopen und deren Geringschätzung des Goldes: Hdt. III 22,2). Einst hätten diese 'Wehrheimer' sogar eine Expedition gegen die uns bekannte Welt unternommen und seien mit 10 Millionen Menschen bei den Hyperboreern gelandet, von denen sie erfahren hätten, daß sie als die glücklichsten in unserer Oikumene gälten; aber bereits die seien ihnen als so $\text{φᾶλκων καὶ ταπεινῶν πρὸ ττόντων}$ vorgekommen - im Vergleich zu ihnen selbst, versteht sich -

¹ Vgl. FGrHist 115 T 21 (§ 11, aus Dion. Hal., der hier speziell die o. behandelte Erzählung von dem Erscheinen Silens rügt), T 29 (Polybios), T 30 (der Rhetor Theon) und T 31 (aus Photios, der zu berichten weiß, daß Philipp V. von Makedonien durch das Streichen aller dieser Exkurse die 58 Bücher *Filippik* auf ganze 16 reduziert hätte). Das Buch, in dem die Silengeschichte von Theopomp berichtet war, scheint in der Antike als ganzes den Titel Ἰαυμὸς Σία bekommen zu haben, müßte also von Wundergeschichten ziemlich voll gewesen sein.

² Die Geschichte ist zum ersten Mal kurz bei Hdt. VIII 138,3 erwähnt und liegt später Vergils 6. Ekloge sowie Ov. Met. XI 90-99 zugrunde; zu diesen und weiteren Belegen vgl. Rohde (1914) 219 Anm. 3.

daß sie sofort kehrtgemacht und darauf verzichtet hätten, unsere armselige Welt weiter kennenzulernen.

Dies ist der erste Teil des Theopomp-Referats bei Aelian; ein zweiter schließt sich an, dessen Zusammenhang freilich nicht ganz leicht zu sehen ist: Auf dem genannten äußeren Kontinent gebe es ferner viele große Städte der sogenannten *Μῆροπεω* und am äußersten Rand von deren Gebiet einen Ort namens Anostos ('Heimkehrlos' oder, wie E. Salin³ übersetzt, 'Nimmerkehr'), der einem großen Erdsplatt ähnele und über dem ein mit schmutziger Rote vermischter Dunst lagere. Umflossen werde der Ort von zwei Strömen namens „Hdon® und Læph, an deren Ufern Bäumen in Platanengröße und mit Früchten höchst eigenartiger Wirkung stünden: Wer die Früchte von den Bäumen der Læph esse, sehe sein Leben bald in Tränen zerfließen; wer dagegen von den Früchten an der „Hdon® koste, vergesse alle seine bisherigen Begierden, lebe von nun an rückwärts, werde vom Erwachsenen wieder zum Kind und zergehe schließlich in Nichts.

Sicher haben vor allem die märchenhaften Züge des zweiten Teils bereits den zitierenden Aelian bewogen, Theopomp einen *δεινὸν μυθολόγον* zu nennen (VH III 18,9); in der philologischen Forschung sind die Meinungen über die Funktion und einen möglichen tieferen Gehalt von Theopomps *Μεροπίω*⁴ sehr auseinandergeschieden. Viele Philologen haben Theopomps Schilderung vor allem als ein «Glanzstück literarischer Mythopoiie» betrachtet, «geschrieben zum Beispiel, um Platon zu überbieten»;⁵ andere haben sich mit einem lediglich fabulieren wollenden Theopomp allerdings nicht zufriedengeben wollen: Bereits R. Hirzel,⁶ der Theopomp stark vom Kynismus bzw. von Antisthenes geprägt sieht, möchte auch die Silen-Episode unter diesem Vorzeichen sehen.⁷ In jüngerer Zeit sind noch mehrere ähnliche

³ Salin (1921) 203.

⁴ So nennt bereits Strabon (VII 3,6 p. 299 = FGrHist 115 F 75d) diesen Exkurs: τὸν παρὰ Θεοπόμπου ἢ Μεροπίω γόν.

⁵ Das Zitat stammt aus Aalders (1978) 322, der selbst dieser Meinung allerdings nicht ist (vgl. u.). Aalders nennt als Vertreter dieser Auffassung Rohde (1914) 219 und (1901) 11ff.; Pöhlmann (1925) II 285ff.; Wilamowitz (1919) I 659; Jacoby (1930) 367; Gisinger (1931) 1059ff. (hier wird 1062 allerdings doch ein tieferer Sinn erwogen); Salin (1921) 204ff. Pöhlmann a.O. hält es immerhin für möglich, daß in der *Meropis* «eine bestimmte Tendenz mit nebenherläuft ..., die übrigens möglicherweise zugleich eine satirische war und auf eine Persiflierung Platons hinauslief» (289), rechnet jedoch kurz darauf auch mit einer ernster gemeinten, neuartigen Utopievorstellung (291: «an die Stelle Stadtstaatsutopie wäre die Landstaatsutopie getreten»). Als «conte fantastique» figuriert die *Meropis* bei Pédech (1989) 183; vgl. auch zuletzt noch Flower (1994) 216: «The story of this strange continent has no apparent purpose beyond that of the other tales of the marvellous which he narrated in Book 8; that is, to amuse the reader, to provide relief from the narrative of war and politics, and assuredly to demonstrate his own virtuosity as a clever story-teller (*mythologist*).»

⁶ Hirzel (1892); zur *Meropis* 378-384.

⁷ Vgl. den Hinweis bei Diog. Laert. VI 14 (= FGrHist 115 F 295): τοῦτον (sc. Ἰαντίσιον) μῆνον ἄκρον τῶν Συκρατικῶν Θεοπόμπου ἢ Παιεῖ καὶ φησὶ δεινὸν τε εἶναι καὶ δι' ὀμίλλαν ἀμμιλοῦ ἐπαγαγῆσαι πρὸς τὴν ὀντινοῦ. Als Kyniker sieht auch Lana (1951) 17-19 Theopomp an. Vgl. jetzt auch Pédech (1989), zur *Meropis* 179-183: «On ne doit pas exclure l'influence de la philosophie cynique ... La vie des hommes de *Piété* reflète l'idéal cynique de justice et de piété» (182), was durchaus fraglich ist; vgl. dazu bereits Rohde (1901) 13-15 u. 19f. Auch Pédechs Meinung, daß es sich um eine eher düstere Schilderung handelt («Les traits sombres dominant cette peinture. Excepté dans la description de *Piété*, l'image de la mort est partout obsédante», 183), läßt sich kaum für das gesamte Exzerpt aufrechterhalten.

Vorschläge gemacht worden: K. Reed⁸ wollte hier nur eine detaillierte Ausführung der auch in Aristoteles' verlorenem Dialog *Eēdhmow μ Perll cux^ow⁹* erzählten Geschichte der Begegnung zwischen Midas und Silen erkennen, in deren Mittelpunkt die pessimistische Erkenntnis *ŽnyrĀpoiw ... p<mpan oék |sti gen;syai tò p<ntvn •riston ...*, *deāteron d; , tò genom;nouw ŽpoyaneĒn Ēw t<xista¹⁰* stand; Aalders (o. Anm. 6) 323 faßt Theopomps Beschreibung «als eine mythische bzw. allegorisierende Charakterisierung des Menschlichen, als eine Typisierung der *condition humaine* und der menschlichen Art» auf; G. S. Shrimpton¹¹ möchte in ihr eine politische Allegorie auf den kriegslüsternen und machtgierigen Philipp II. und seine Gegner sehen.

Alle diese Deutungsversuche können jedoch höchstens Teile der *Meropis* erklären, während andere sich der jeweiligen Erklärung entweder entziehen oder ihr sogar widersprechen: In dem uns erhaltenen Auszug ist nirgends davon die Rede, daß die Bewohner von *Eēseb[®]w* zu Opfern der *M<ximoi* werden (gegen Shrimpton). Für eine allgemeine Beschreibung der *condition humaine* enthält die Schilderung wohl zu viele überschießende und disparate Elemente (gegen Aalders). Gegen die Vermutung, daß das erwähnte pessimistische Credo, das wir aus anderer Überlieferung der Silen-Geschichte kennen, auch hier im Hintergrund steht, sprechen sowohl der Umstand, daß es in Aelians Referat mit keinem Wort erwähnt wird (auch in anderen kurzen Bezugnahmen auf dieses Referat ist davon nicht die Rede), als auch die sorglos-glückliche Existenz der Bewohner von *Eēseb[®]w*; diese andererseits zu idealisierten Vertretern einer kynischen Daseinsauffassung zu machen, scheint angesichts ihres durchaus hedonistischen Lebensstiles ebenfalls kaum möglich.¹²

Aber auch die vielfach vertretene Ansicht, es handele sich bei dem Ganzen nur um ein Produkt sich überschlagender erzählerischer Phantasie, das von seinem Autor lediglich zur Entspannung des Lesers eingefügt worden sei, hat ihre Schwierigkeiten: Ist es wirklich vorstellbar, daß Theopomp nicht noch irgend eine weiterführende Absicht mit der Schilderung seiner *Meropis* verbunden haben sollte?¹³ Der sogenannte Demagogen-Exkurs im Buch 10 der *Philippika* (TĒ

⁸ Reed (1976) 73-5 (non vidi; Hinweis bei Flower [1994] 216). Auch Rohde (1914) 220 Anm. 4 rechnet allerdings bereits mit dieser Verbindung (vgl. dort auch 223: «das Unglaubliche ... als anmutige Hülle eines poetisch-philosophischen Gedankens»), ebenso Jacoby (1930) 367 zu F 74-75.

⁹ Erhalten bei Ps.-Plutarch, Cons. Apoll. 27 p. 115b-e = fr. 44 Rose.

¹⁰ Vgl. zu diesem Gedanken die Literaturhinweise bei Kassel-Austin (1991) zu Alexis fr. 145,15f.

¹¹ Shrimpton (1977) 129 Anm. 13: «the Wartowners are, allegorically, Philip and his henchmen and the Saintsurgers represent the good that he and warmongers like him are destroying ...» Für eine Allegorie anderer Art (nämlich ein Plädoyer für die 'Rückkehr zur Natur') hat sich bereits Lana (1951) 13 ausgesprochen. Bruce (1970) 98 faßt die *Meropis* als «a didactic myth in Platonic style» auf.

¹² Vgl. hierzu auch die überzeugenden Bemerkungen Rohdes (1901) 20f.

¹³ Dem widerspricht nicht, daß Theopomp an einer Stelle, die aus dem Prooemium der *Philippika* stammen könnte (FGrHist 115 F 381), den Anspruch erhebt, ÷ti kall mēyouw Ꞇn talw bstorlāiw Ꞇrel kreĒtton μ Ēw „Hrñdotow kall Kthslaw kall „El l <nikow kall ob tĒ flndikĒ suggr< cantew. Unlängst hat Biraschi (1996) mit den Editoren Strabons, der diesen Satz zitiert (I 2,35 p. 43), hinter Ꞇrel ein Komma setzen und kreĒtton — suggr< cantew Strabon zuweisen wollen, der damit Theopomps Eingeständnis, mēyoi zu erzählen, positiv gegenüber den anderen genannten Autoren hervorhebe, die das zwar auch täten, aber nicht eingestünden («Theopomp aber gibt dies zu und sagt, er werde auch mēyoi erzählen; und das ist besser als wie Herodot, Ktesias, Hellanikos und die Verfasser der flndik< vorgehen»). Das Griechisch, dessen sich Strabon hier befleißigen würde, wäre (mit dem völlig überleitungslos hingetzten kreĒtton)

perῖ τῶν ἰατρῶν δὴ μαγιστρῶν über die athenischen Politiker von Themistokles bis Eubulos, FGrHist 115 F 85-100) war offenbar als Polemik gegen den athenischen Staat gedacht, dem Theopomp insgesamt nicht freundlich gegenüberstand;¹⁴ in der *Meropis* aber sind - auch in ihrer heutigen verkürzten Form - nicht wenige Anklänge an einen Autor erkennbar, der in der 1. Hälfte des 4. Jh.s v. Chr. als ein besonders prominenter Athener gelten durfte: Platon. Erwin Rohde war der erste, der auf die zahlreichen Platon-Anklänge in Theopomps phantastischer Schilderung aufmerksam gemacht hat;¹⁵ er hat dabei vor allem folgende Punkte herausgestellt: Das 'wahre Festland', das die Heimat von Eέσεβ[®]ω, Μ< ximow und der vielen Städte der Μῆροπεω darstellt, findet sich als geographische Konzeption bereits im Atlantis-Teil des *Timaios* (24e-25a), und in Platons *Phaidon* (110a-111c) wird eine 'wahre Erde' geschildert, auf der ebenfalls alles viel besser, größer und schöner ist wie in Theopomps fernem Wunderland.¹⁶ Der Gegensatz der Städte Eέσεβ[®]ω und Μ< ximow ist eine dem Gegensatz zwischen Ur-Athen und Atlantis sehr vergleichbare Konstellation. Auch das 'Rückwärtsleben' von Menschen (das im zweiten Teil des Theopomp-Referats durch das Essen von den Früchten der am „Hdon[®]-Fluß stehenden Bäume hervorgerufen wird) ist bei Platon zu finden, nämlich in dem im *Politikos* erzählten Mythos (Polit. 270c-e).¹⁷

Trotz dieser wichtigen Hinweise glaubte Rohde, daß es dem Autor Theopomp in allererster Linie auf «das reine Märchenspiel und dessen vergnügliche Darstellung» (KISchr [o. Anm. 15] 22) angekommen sei. Nun kommen aber noch folgende Elemente hinzu, die den Eindruck verstärken könnten, daß es Theopomp mit seiner *Meropis* in der Tat vor allem auf Platon als Zielscheibe abgesehen haben könnte:

Bereits im Rahmen der Darstellung lassen sich Bezugnahmen auf Platon finden: Platons Gewährsmann für das große Ringen zwischen Ur-Athen und Atlantis ist kein Geringerer als der weise athenische Staatsmann Solon; bei Theopomp ist Silen der πατῆρ τοῦ Ἰήγου. Silen wird von den Interpreten zwar in der Regel als positive und würdige Figur verstanden,¹⁸ aber wenn man den Rahmen der Erzählung, wie er uns für Theopomp aus Zeugnissen außerhalb Aelians beglaubigt ist, genauer ansieht, ist dieser Eindruck nicht unbedingt aufrechtzuerhalten:

allerdings außerordentlich hart, und so fragt sich, ob Jacobys Auffassung des Textes (eben ohne Komma) mit entsprechend längerem Theopomp-Zitat nicht doch besser ist. Wichtig scheint dabei, daß man dem καὶ vor μαγιστρῶν seine ganze Kraft läßt: Theopomp erhebt den Anspruch besser zu sein, «auch», aber beileibe nicht nur, in Hinsicht auf seine μέγιστοι.

¹⁴ Vgl. etwa F 90. 99f. 213; vgl. Flower (1994) 125-128.

¹⁵ Rohde (1901) 11-13 u. 19-25; vgl. auch dens. (1914) 219-223. Bereits Müller (1841) LXXVI empfand bei den von Theopomp erzählten 'fabulae' (er hielt sie für «allegoricae ..., ut moralia praecepta quaedam exprimeret»), sie seien «neque earum absimiles, quae in Platonis dialogis leguntur». Noch Vidal-Naquet (1985) 153 nennt Theopomps *Meropia* «un pastiche évident de l'affrontement platonicien entre Athènes et l'Atlantide».

¹⁶ Vgl. besonders 111a (Vielzahl von Menschen und anderen Lebewesen), 111b (gesünderes und längeres Leben dort als in 'unserer' Welt), 111bc (direkter Verkehr mit Göttern). Diese *Phaidon*-Stellen hat bereits Hirzel (1892) 382 Anm. 0 herangezogen (vgl. auch Lana [1951] 6 Anm. 6), während Rohde (1901) 12 Anm. 2 sie eher fernhalten möchte.

¹⁷ Vgl. Rohde (1901) 23.

¹⁸ Vgl. etwa Rohde (1901) 12 («... den allwissenden Waldgott»); Aalders (1978) 324 («Verkünder tiefer Lebensweisheit»).

Bei Athenaeus II 45c heißt es, Midas habe sich bewußt der Trunksucht Silens bedient, um seiner habhaft zu werden,¹⁹ und Servius (in Verg. Buc. 6,13) schildert recht drastisch, wie Midas' Gefolgsleute den völlig betrunkenen Silen leicht fesseln konnten.²⁰ Statt des weisen Solon (und der ehrwürdigen ägyptischen Priester) läßt Theopomp also gewissermaßen einen verkaterten Waldschrat als Erzähler seines *mèyow* aufmarschieren. Silen ist ferner laut dem Eingang in Aelians Referat *næmfhw ... paŵ ... , yeoè mçn Žfanjsterow t̄n fæsin, ŽnyrÅpou dç kreŷttvn, æpell kaŷ Žyç natow · n*; dies sieht sehr nach einer Anspielung auf die platonische Dämonenvorstellung aus: im *Symposion* wird der Eros einmal als *daŷmwn mjgaw* bezeichnet: *kaŷ gçr p · n tò daimñnion metaj æ æsti yeoè te kaŷ ynhtoè* (202de).²¹ Und schließlich wäre noch daran zu erinnern, daß derjenige, der bei Platon die meisten Mythen erzählt (wenn auch nicht den von Atlantis und Ur-Athen), Sokrates ist, der an berühmten Stellen wieder des platonischen *Symposion* (215ab. 216d. 221d²²) mit einem Silen verglichen wird. Am Ende des *Symposion* erweist sich Sokrates zudem als ein äußerst trinkfester Zecher; der dem übermäßigen Weingenuß erliegende Silen Theopomps könnte hierzu ein ironisches Spiegelbild sein.

Auch innerhalb von Silens Schilderung der *Meropŷw g°* lassen sich noch über Rohde hinaus weitere Bezugspunkte vor allem zu Platons Erzählung von Atlantis und Ur-Athen namhaft machen. Bereits Rohde hatte darauf hingewiesen, daß dabei vieles gegenüber dem Bericht des Kritias bei Platon noch gesteigert und geradezu übertrieben ist: Die wundersame Außenwelt wird nicht nur auf einer großen Insel im äußeren Meer, sondern noch jenseits davon auf einem riesigen Kontinent angesiedelt; die riesigen Bewohner- und Kriegerzahlen von *Mç ximow* (2 Millionen bzw. 10 Millionen²³) übertreffen selbst die von Kritias gegebenen imposanten Größenordnungen noch erheblich. Die Stadt *Eéseb®w* ist ein - freilich sehr hedonistisch geratenes²⁴ - Pendant zum gerechten und idealen Ur-Athen, *Mç ximow* eine ungemein einseitig ausgefallene Entsprechung zum imperialistischen Atlantis.²⁵ Noch ein Detail, das in sich fast

¹⁹ ... *kayç per kaŷ tòn Fræga Mŷdan fhsŷ Yeñpompow, æ te ŷl eŷn tòn Sil hnòn èpò mjyhw æyil hsen* (= FGrHist 115 F 75a).

²⁰ ... hoc de Sileno non dicitur fictum a Vergilio, sed a Theopompo translatum: is enim apprehensum Silenum a Midæ regis pastoribus dicit, crapula madentem et ex ea soporatum; illos dolo adgressos dormientem vinxisse ... (= FGrHist 115 F 75b).

²¹ Auf eine Mittelstellung der *daŷmonew* weisen auch die Stellen Polit. 271d7 (*yeŷoi ... daŷmonew*) und Nom. 713d6 (*tò gjnow æmeinon æmçn ... tò tçn daimñnvñ*), 738d2, 801e3, 818c1, 848d2 hin (vgl. Epin. 984de).

²² An der zuletzt genannten Stelle sind es ausdrücklich auch die *lñgoi* des Sokrates, die mit den Silenen verglichen werden, und Theopomp hat gerade einen *lñgow* Silens ausgestaltet.

²³ Wie übrigens können zwei Millionen Bewohner 10 Millionen Krieger stellen? Aalders (1978) 319 Anm. 11 versuchte, die Diskrepanz damit zu erklären, daß in die zehn Millionen noch Hilfsvölker der erobernden *Mç ximoi* eingerechnet seien; genauso gut ist aber wohl mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Theopomp einfach ein absurdes Zahlenspiel präsentieren wollte.

²⁴ Dies muß auch Shrimpton (1991) 144 zugeben, der die Bewohner von *Eéseb®w* («the Saintsburgers») sonst in einem sehr positiven Licht sieht: «On the surface, the lives of the Saintsburgers would seem scarcely distinguishable from those of uncontrolled degenerates in the known world.» Die Erwähnung der Gerechtigkeit wirkt innerhalb der übrigen durchweg schlaffenlandähnlichen Komponenten von *Eéseb®w* fast wie ein Fremdkörper; wurde dieser Fremdkörper von Theopomp vielleicht nur eingeführt, um die Beziehung auf Ur-Athen deutlich zu machen?

²⁵ Überhaupt stellen die angeblich Gerechtigkeit, in Wahrheit aber nur Schlawheit exhibierenden Bewohner

komisch wirkt, könnte sehr gut von Platons Atlantis-Beschreibung inspiriert sein: Die $M\langle ximoi$ können nicht durch Eisen, wohl aber durch Stein und Holz zur Strecke gebracht werden; die zehn Fürsten von Atlantis dürfen den von ihnen zu opfernden Stier nicht mit eisernen Waffen, sondern ebenfalls nur mit hölzernen und mit Netzen (oder Schlingen) einfangen (Plat. Criti. 119d-e). Wenn die aggressiven $M\langle ximoi$ zu guter Letzt weit übers Meer fahren, um auch die Völker 'unserer' Oikumene zu unterjochen, aber schon bei den Hyperboreern kehrtmachen,²⁶ weil die ihnen als ein zu wenig lohnendes Beuteobjekt erscheinen, läßt sich auch darin eine ironische Umkehrung des großen Eroberungskrieges der Atlanter und seines Ausgangs sehen: Statt zu einem heroischen Höhepunkt zu führen, verpufft das ganze Unternehmen einfach. Insgesamt läßt dieser eigenartige Umgang mit einem deutlich erkennbaren Vorbild - wobei es zum Teil darum geht, dieses zu übertreffen, zum Teil aber auch, hinter ihm zurückzubleiben - es plausibel erscheinen, daß Theopomp sich nicht nur von Platon hat inspirieren lassen, sondern ihn ganz bewußt parodieren und ihn mit dieser Parodie als einen nicht ernstzunehmenden Phantasten darstellen wollte.

Dabei ging es nicht nur speziell um die Geschichte von Ur-Athen und Atlantis, sondern auch noch um einige andere platonische Mythen, wie vor allem aus dem zweiten Teil des Theopomp-Referats bei Aelian (das wahrscheinlich in manchem gekürzt sein dürfte) hervorgeht: Das $\chi\langle sma$ von Anostos²⁷ hat gewisse Ähnlichkeiten mit den beiden $\chi\langle smata$ in der Erde, die der Armenier Er im 10. Buch der *Politeia* während seiner Katabasis zu sehen bekam (Rep. X 614c); zu den Flüssen „Hdon® und Læph hat bereits Hirzel (381 Anm. 5) den $fAmel\ \bar{w}\ potam\bar{w}$ in Plat. Rep. X 621a verglichen. Auch das 'Rückwärtsleben' von Menschen ist bei Platon zu finden, nämlich in dem im *Politikos* erzählten Mythos (Polit. 270c-e).²⁸ Auch die Betrachtung des Rahmens der Geschichte hat uns ja bereits auf andere Platon-Dialoge verwiesen.

Daß Theopomp gegenüber Platon nicht freundlich eingestellt war, ist aus anderen Zeugnissen zur Genüge bekannt: Er verfaßte eine eigene Schrift gegen Platons Unterricht ($Kat\bar{E}\ t^{\circ}w$ $Pl\ \langle tvnow\ diatrib^{\circ}w$) und bezeichnet darin die Mehrzahl seiner Dialoge als $\tilde{Z}xre\bar{v}oi\ ka\bar{l}$

von $E\acute{e}seb^{\circ}w$ und die angeblich so sehr viel glücklicher als die Hyperboreer lebenden Bewohner von $M\langle ximow$, deren Glück aber offenbar hauptsächlich darin besteht, durch Eisen keine Kratzer zu bekommen und sich deshalb gegenseitig mit Steinen und Knütteln totschlagen zu müssen, fürwahr eine seltsame Kombination angeblich 'idealer' Gegebenheiten dar.

²⁶ Ob die despektierliche Hyperboreer-Erwähnung (vgl. o.) ebenfalls ein Hieb Theopomps gegen einen schriftstellernden Zeitgenossen war, nämlich gegen die noch zu besprechende Hyperboreer-Idealisierung des Hekataios von Abdera (s. u.), wie Rohde KISchr (1901) 11 Anm. 1 ebenfalls vermutet (und auch Jacoby [1930] 367 immerhin für möglich hält), muß wegen der nicht mehr ganz sicher zu klärenden Chronologie der beiden Autoren wohl offenbleiben (Hekataios müßte wohl zumindest um einige Jahrzehnte jünger sein als Theopomp).

²⁷ Bereits Rohde (1914) 222 Anm. 3 hat zu Recht darauf hingewiesen, daß gerade ein Ort namens „Anostow treffend ein jenseitiges Totenreich andeuten könnte, *unde negant redire quemquam* (Catull 3,12). Das seltsam dämmerartig-trübe Licht und die beiden Flüsse, die diesen Ort umgeben, finden sich in Unterweltsvorstellungen, die sich z.T. bis in Homers *Odysee* zurückverfolgen lassen (vgl. Rohde [1901] 22 u. 23). Von $\chi\langle smata$ in der 'wahren Erde' ist auch in der schon erwähnten *Phaidon*-Schilderung die Rede (111c-e).

²⁸ Vgl. Rohde (1901) 23.

ceudéw und die meisten von ihnen dazu auch noch als Plagiate (FGrHist 115 F 259 = Athen. XI 508cd); auch von Platons Ideenlehre hielt er offensichtlich nichts.²⁹ In welchem Zusammenhang er im 8. Buch seiner *Philippika* eine Gelegenheit gefunden haben könnte, Platons Mythen mit seiner *Meropis* zu parodieren, wird sich wohl nie mehr mit Sicherheit feststellen lassen können; eine denkbare Möglichkeit wäre, daß damals gerade von diplomatischen Aktivitäten der platonischen Akademie (in Diensten Athens?) bei Philipp II. zu berichten war und daß Theopomp auf den satirischen Gedanken verfiel, das Erscheinen eines solchen Akademievertreterers mit dem legendenhaften früheren Erscheinen eines platonisch phantasierenden Silen bei Midas, das laut manchen Zeugnissen sich just ebenfalls in Makedonien ereignete,³⁰ zu vergleichen. Betrachtet man jedenfalls die entsprechenden textlichen Indizien der uns dank Aelian - trotz anzunehmender Lücken - noch einigermaßen erkennbaren *Meropis*, dürfte sich eine parodistische Stoßrichtung zumindest als recht wahrscheinlich bezeichnen lassen.

Literaturverzeichnis:

- G. J. D. Aalders, Die Meropes des Theopomp, *Historia* 27, 1978, 317-327
- Anna Maria Biraschi, Teopompo e l'uso del mito. A proposito di FGrHist 155 F 381, *Hermes* 124, 1996, 160-169
- I. A. F. Bruce, Theopompus and Classical Greek Historiography, *History and Theory* 9, 1970, 86-109
- M. A. Flower, Theopompus of Chios: history and rhetoric in the fourth century BC. Oxford 1994
- F. Gisinger, Meropéw g°, *RE* 15,1 (1931) 1056-1065
- R. Hirzel, Zur Charakteristik Theopomps, *RhM* 47, 1892, 359-389
- F. Jacoby, Die Fragmente der Griechischen Historiker, II D: Kommentar zu Nr. 106-261, Berlin 1931
- R. Kassel - C. Austin, *Poetae Comici Graeci II*, Berlin - New York 1991
- I. Lana, L'utopia di Teopompo, *Paideia* 6, 1951, 3-22
- C. Müller, *Fragmenta Historicorum Graecorum I*, Paris 1841
- P. Pédech, *Trois historiens méconnus. Théopompe, Duris, Phylarque*, Paris 1989
- R. v. Pöhlmann - F. Oertel, *Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der alten Welt I-II*, München 1925

²⁹ Vgl. FGrHist 115 F 359 = Simplic. in Arist. Cat. 56a (Comm. Arist. Gr. VIII 216,16): καὶ Θεόπομπος δὲ τὸ μὲν γλῦκὸν σῶμα δι᾿ ἐταῖρα ἕπεφ᾿ ἵνατο σὺν ἐστῆκῃναι, τῶν δὲ γλῦκατῆτα οἰκῆτι.

³⁰ So bereits bei Hdt. und wahrscheinlich auch bei Theopomp (vgl. FGrHist 115 F 74b: τῆ περὶ Σιλῆνοῦ τοῦ φανήτοω ἐν Μakedonίᾳ). Rohde (1901) 9 Anm. 2 glaubt, daß Theopomp von einer damals (353/2 v.Chr.) zu berichtenden «Epiphanie eines Dämons, eines Silen in Makedonien» her auf die frühere Midas-Geschichte zu sprechen kam.

- K. Reed, Theopompus of Chios: History and Oratory in the Fourth Century, diss. Berkeley / California 1976
- E. Rohde, Zum griechischen Roman, RhM 48, 1894, 109-139 = ders., Kleine Schriften, Tübingen - Leipzig 1901, II 9-39
- E. Rohde, Der griechische Roman, Leipzig 31914
- E. Salin, Platon und die griechische Utopie, München - Leipzig 1921
- G. S. Shrimpton, Theopompus' Treatment of Philip in the Philippica, Phoenix 31, 1977, 123-144
- G. S. Shrimpton, Theopompus the Historian, Montreal et al. 1991
- P. Vidal-Naquet, Platon, l'histoire et les historiens, in: J. Brunshwig - C. Imbert - A. Roger (Hrsgg.), Histoire et structure. A la mémoire de V. Goldschmidt, Paris 1985, 147-160
- U. von Wilamowitz-Moellendorff, Platon I-II, Berlin 1919

Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath
Universität Bern
Institut für Klassische Philologie
Länggassstr.49
CH-3000 Bern 9
e-mail: heinz-guenther.nesselrath@kps.unibe.ch